



Auf dem Mirabellplatz fand die Abschlusskundgebung der Demonstration statt.

Bilder (3): SN/ANDREAS KOLARIK

3500 demonstrierten gegen PKK

Friedliche Kundgebung türkischer Vereine – 40 Polizisten im Einsatz

SALZBURG (SN-ham). Rund 3500 Menschen demonstrierten nach Schätzungen der Polizei am Sonntag von 11 bis 13 Uhr in Salzburg gegen die Kurdische Arbeiterpartei (PKK). „Zeige dein Rückgrat gegen den Terror“, „PKK ist Mörder von 35.000 Menschen“ oder „Der Name des Terrors: PKK“ stand auf den Transparenten zu lesen. Die türkischen Vereine Salzburgs hatten ihre Mitglieder für die Kundgebung mobilgemacht.

Immer wieder gellten Sprechchöre in türkischer Sprache durch die Salzburger Innenstadt. „Nicht noch mehr Tote“ oder „Wir tun alles für unser Land“, übersetzte die türkische Studentin Pinar Genc. Auch sie wolle

„keinen Terrorismus in der Türkei“. Fast jeder Demonstrant war mit einer türkischen Flagge ausgerüstet. „Wir wollen nicht, dass türkische Soldaten sterben“, sagt Yusuf Özmen. „Wir haben nichts gegen die Kurden.“ Der 25-jährige wünscht sich ein friedliches Miteinander von Türken und Kurden in einer einheitlichen Türkei: „Wir sind alle Brüder.“

Die Menschenmenge zog vom Mozartplatz über den Rudolfskai zum Mirabellplatz. Auf der Staatsbrücke hielt der Zug. Die Teilnehmer sangen die Nationalhymne. Danach knieten sie nieder, um der Opfer des Terrors zu gedenken. „Allein in der vergangenen Woche starben 30 türkische Soldaten, acht wurden ent-

führt“, sagte Enis Dinc, einer der Mitorganisatoren. „Die PKK ist eine gefährliche Terrororganisation. Das sagen auch die EU und die USA. Wir fordern, dass die Terroranschläge aufhören.“ Der junge Student hofft, dass sich die Demonstranten bei den PKK-Sympathisanten Gehör verschaffen können: „Unschuldige zu töten bringt keinem etwas. Das wissen wir seit 20 Jahren.“

Die Demonstration verlief friedlich und ohne Zwischenfälle. Auch die Gegenveranstaltung der PKK-Befürworter blieb aus. Rund 40 Polizeibeamte seien im Einsatz gewesen, sagte Einsatzleiter Andreas Huber.

Mehr Bilder zur Demonstration unter: www.salzburg.com/imbild



Gehör verschaffen: Sprechchöre gellten durch die Innenstadt.



Polizei schützte die Demonstranten.

Lebens- und nicht Sterbehilfe verlangen Angehörige für Patienten im Wachkoma. Die Versorgung in Salzburg lasse zu wünschen übrig.

BARBARA HAIMERL

SALZBURG (SN). Langsam, wie in Zeitlupe hebt Karl Gappmayer senior leicht die Hand. Sein Blick sucht zu erfassen, wer ihn begrüßt. Beim Abschied einige Minuten später treten Tränen in seine Augen. „Das ist immer so, wenn jemand Auf Wiedersehen sagt“, erklärt sein Sohn.

Seit dem Sturz des Vaters im März 2006 ist in der Familie nichts wie früher. Gappmayer erlitt damals eine Gehirnblutung und wurde in künstlichen Tiefschlaf versetzt. Sein Sohn holte ihn einen Monat später aus der Christian-Doppler-Klinik nach Hause. Dort erwachte er aus dem Koma. Tag und Nacht wird er von seiner Familie liebevoll betreut.

Nach neun Jahren sagte Christoph „Mama“

Der Kampf von Waltraud Kribitz begann, als ihr 25-jähriger Sohn nach einem Radunfall ins Koma fiel und ihm die Ärzte noch drei Tage zu leben gaben. Das war vor 14 Jahren.

„Ein Jahr war mein Sohn bewusstlos. Dann begann er mit den Zehen zu kommunizieren. Mit viel, viel Therapie machte er winzige Fortschritte. Nach neun Jahren sagte er zum ersten Mal wieder Mama“, erzählt Kribitz, die ihren Sohn ebenfalls bei sich zu Hause hat.

Die Betreuung von Wachkomapatienten nach der Akutversorgung lasse in Salzburg zu wünschen übrig, kritisieren Gappmayer und andere Angehörige, die den Verein „Salzburger Initiative Wachkomapatienten & Schädel-Hirn-Verletzte“ gegründet haben. Oft täten Ärzte erkennbare Reaktionen als Reflexe ab. Therapien würden beendet,

Koma: Patienten sind nicht „hinüber“



Salzburger Verein kämpft für eine neue Wachkomastation.

Bild: SN/KOLARIK

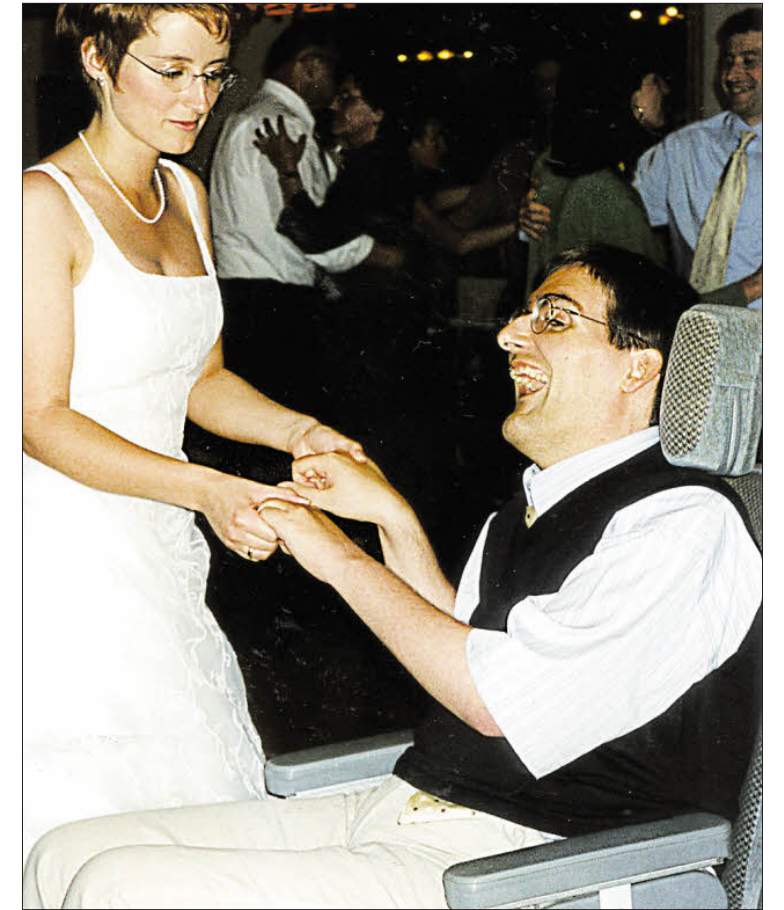
weil der Patient bereits „hinüber“ sei. Die Angehörigen würden massiv unter Druck gesetzt, rasch einen Platz im Heim zu suchen. Das sei aber äußerst schwierig, weil die Heime für diese schwer kranken Patienten nicht ausgerüstet seien.

Magdalena Brunner, deren Partner nach einem schweren Schlaganfall mittlerweile verstorben ist, kennt die Odyssee: Intensivstation, verzweifelte Suche nach einem Heimplatz, der Kampf ums Geld, dazwischen immer wieder Aufenthalte im Krankenhaus und der Schmerz, dass der geliebte Mensch als Pflegefall abgestempelt wird.

Die 15 Vereinsmitglieder kämpfen vehement für die Ein-

richtung einer Wachkomastation mit umfassender Frührehabilitation und Langzeitförderpflege. Derzeit gibt es in der Christian-Doppler-Klinik fünf Betten für Wachkomapatienten. Nach sechs Monaten müssen sie die Station verlassen.

Diese Situation sei unzumutbar, kritisiert ÖVP-Gesundheits-sprecherin Gerlinde Rogatsch. Dabei sei das Land Salzburg laut Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofes verpflichtet, Wachkomapatienten ein menschenwürdiges Leben anzubieten. „Wir brauchen zusätzliche Betten und Unterstützung für die Angehörigen.“ In einer Anfrage an LH Gabi Burgstaller (SPÖ) verlangt Rogatsch Aufklärung über Zahl und



Mitten im Leben: Christoph Kribitz bei der Hochzeit seiner Schwester. Bild: SN

Situation der Wachkomapatienten im Bundesland Salzburg.

Gunther Ladurner, Ärztlicher Leiter der CDK sieht nach Verhandlungen mit dem Land gute Chancen für die Errichtung eines Pflegeheimes mit 100 Betten auf

dem Klinikgelände. Platz finden sollen dort Demente und Neurologiepatienten. Zehn Betten sind für Wachkomapatienten vorgesehen. Burgstaller: „Ich gehe davon aus, dass der Bau in zwei Jahren fertig ist.“

Oberbank Vorsorge-Coaching-Tage
Bestens beraten bei Gesundheit – Fitness – Finanzen.
15. - 31.10.2007
Zwei Generationen, ein Thema: Pensionslücke schließen.

Holen Sie sich jetzt in jeder Oberbank: Den Vorsorge-Pass für Generationen.

Oberbank
3 Banken Gruppe